

Im Schweigen der Wüste.

Im Schweigen der Wüste.

Fortsetzung.



ber der schlummernden Südländstadt schimmerten Myriaden goldener Sterne vom nachtblauen Himmel. Ruhelos fluteten die Wogen des Mittelmeeres und rauschten ihr uraltes mächtiges Lied. Zahllose Lichter flammten längs der Dämme, tanzten über den Massen schwarzer Seeungetüme, die nach mühevoller Fahrt träge im Hafen ruhten. In der Ferne bligte von Zeit zu Zeit das Leuchtfeuer auf Kap Matufi.

Durch die schlafenden Gassen der Altstadt schritt rüstig ein Wanderer. Er wanderte die breite Straße durch die Vorstadt Ba el Wedd und folgte schließlich der breiten Straße, die zum Heiligtum Unserer lieben Frau von Afrika führt. Lange stand der algerische Jude, denn ein solcher schien es, vor dem ehrwürdigen Bauwerke, das französischer Glaubenssinn und Begeisterung der Gottesmutter errichtet hatte.

Lange schweiften die Blicke des Pilgers über die weite Bucht von Algier, über welcher formlose Gebilde von Nebel lagerten, um erst bei aufgehender Sonne in Nichts zu zerfließen.

Eben röteten sich die Firnen der Djurdjura im Osten und bald schwamm das Vorgebirge Matufi in flüssigem Gold. Wie ein schlaftrunkenes, holdlächelndes Anäblein stieg der junge Tag herauf.

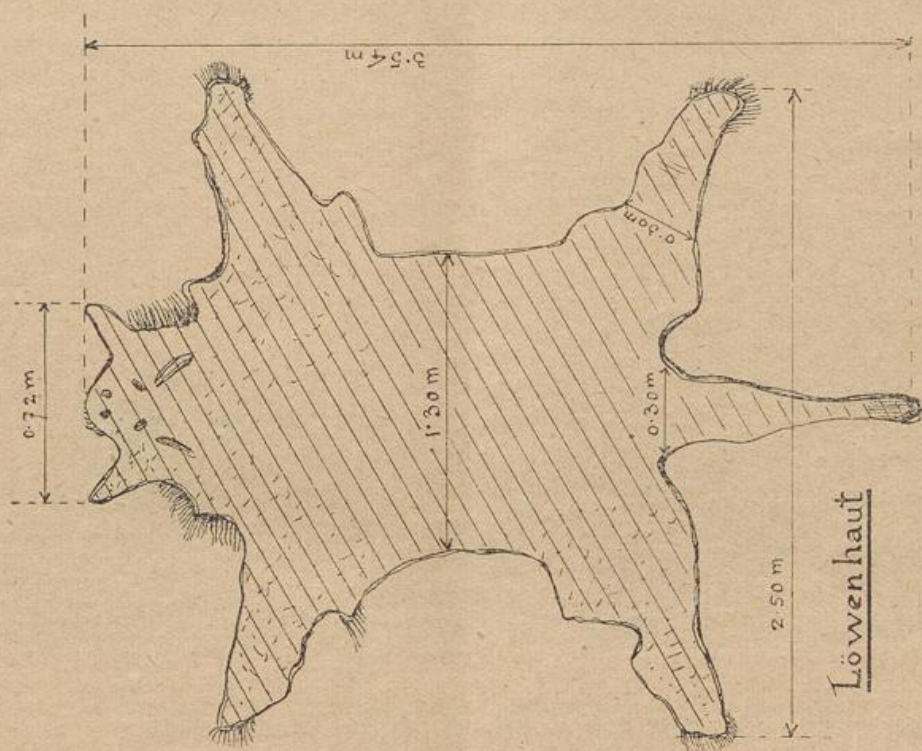
Da wandte sich Rabbi Kara, der Pilgrim am Heiligtum Mariens, und wanderte landeinwärts fort gen Südwesten. Ein Pikett reitender Jäger sprengt vorüber, ohne den Dahingziehenden zu beachten.

Nach wochenlangem Marsch änderte Rabbi Kara die ursprüngliche Richtung und wandte sich westwärts. Unter unsäglichem Beiswerben und Mühsalen reiste er auch bei Nacht, so oft ihn der Sirokko, der heiße Glutwind, zwang, im dürftigen Schatten verkrüppelter Bäume zu rasten. Mit Hunden ließ sich der ausgemergelte Fahrer von den jämmerlichen Gurbis der Araber vertreiben, wenn er hungrig oder dürstend in einem Dar zu betteln sich unterfangen. Im vollen Maße genoß Kara die Mißachtung des Arabers dem verachteten Juden gegenüber. Aber alle Unannehmlichkeiten konnten den Marsch und die Absichten des Reisenden nicht verhindern. Mehrere Wochen nach seinem Ausbruch von Algier überschritt er die Südostgrenze von Marokko bei der dürftigen Oase Ain-Mschena. Bald erschien er in dieser, bald in jener Stadt, selbst in den Hauptzentren des schauerlichen Landes in Fez und Marakech. An jedem Orte von einiger Bedeutung lungerte er eine geraume Zeit umher, sich tagelang auch in ihrer Nähe aufhaltend. Sein scheues Gebahren und anscheinend völlige Teilnahmslosigkeit erregte keinen Verdacht. Tagesdiebe, Bettler, Blinde, Kranke und Idioten finden sich in den gesegneten Landen des Halbmondes in großer Zahl auf den Gassen. Wenn sie lästig, zudringlich oder hinderlich werden, verweist sie ein kräftiger Fußtritt oder unbarmherziger Stockschlag in ihre Grenzen. Von autorisierten Räubern und Wegelagerern hatte er nicht viel zu fürchten, denn ihren geschärften Blicken entging seine Armut nicht. Nur wenn er sich völlig sicher fühlte bei Glaubensgenossen, die ihn wohl unterstützten, zeigte er eine gewisse Geschäftigkeit im Aufnotieren besonderer Dinge in kleinen Büchlein mit krausen Schriftzeichen. Diesen Schatz brachte er in kritischen Augenblicken stets in Sicherheit. Der Rabbi Kara war schlau.

An einem späten Abend öffnete sich wieder das Pfortchen in der Abderhaman-Gasse. Rabbi Tussuf empfängt Besuch. Eine abenteuerliche, verwahrloste, in

Lumpen gehüllte Gestalt schleppt sich müde über die Schwelle, taumelt die bekannten Stufen hinab und wird mit häufigen Bücklingen des Alten in eben jenes Zimmerchen geführt, das vor zwei Jahren der junge Herr von Foucault zum ersten Mal betreten hatte.

Und wieder geht hier eine Verwandlung vor sich. Rabbi Kara, der Angekommene, schält sich aus seinen Lumpen und als Jussuf sich zurückgezogen, verwandelte sich der „Jude“ in den Grafen Charles. Er hat sich verändert; seine Züge sind schärfer, sein Blick kühner, hat er doch tausend Gefahren ins Auge geschaut. Als auch der entstellende Bart gefallen, bis auf ein wirkliches Schnurrärtchen, das lacht des jungen Offiziers sympathisches Gesicht den wieder hereintretenden Jussuf an.



Charles blieb noch geraume Zeit bei den alten Freunden in der Abderhaman-Gasse, um sich wieder in salonfähigen Zustand zu setzen, vor allem aber, um eifrig sein Werk über Marokko zu bearbeiten und zu vollenden.

Eines Tages meldete er sich bei seinem alten Korpsgeneral und überreichte der Exzellenz, der freudig erstaunte, ein umfangreiches Manuskript nebst Karten und Plänen über Marokko.

Seit der Okkupation von Algerien war auch Marokko den Franzosen begehrter erschienen und ihre Militärs hatten sich das Studium des reichen Landes immer angelegen sein lassen. Eine Einverleibung dieses Landes in französischen Kolonialbesitz erschien nur eine Frage der Zeit. Charles mußte, wie geschätzt eine genauere Kenntnis dieser Gegenden wäre. Noch war die Gelegenheit günstig, eine heimliche Reise dahin zu unternehmen und trotz der äußerst mißtrauischen Eingebornen das Land auszukundschaften und zu erforschen. Was bei einer solchen Aufgabe auf dem Spiele stand, dessen war er sich wohl bewußt. Deshalb hatte er es vorgezogen, ohne Mitwiffer an das geplante, gefährliche Werk heranzugehen. Der

vortreffliche Plan war dank der Ausdauer und eisernen Konsequenz des jungen Forschers vollständig gelungen. Tollkühn konnte das Unternehmen genannt werden. Aber junger Wagemut läßt sich gern von Abenteuern reizen.

Ein guter Stern hatte Charles geführt — das Gebet einer treuen Mutter.

Seine Arbeit wurde vom Kriegsministerium lobend anerkannt und zur Veröffentlichung bestimmt. Die große Presse besprach seine Leistung und der bescheidene Leutnant wurde bekannt. Seine Kameraden waren stolz auf ihn und begrüßten ihn nach fast dreijähriger Abwesenheit. Sie neckten ihn wohl auch und stellten ihm Beförderung und viel andere Ehre in Aussicht. In Wirklichkeit trug man sich auch höheren Orts mit dem Plane einer gebührenden Würdigung seiner Tat. Vor allem aber wurde ihm bereitwilligst ein kleiner Erholungsurlaub nach Frankreich gewährt, wo er in seiner pikardischen Heimat auf Schloß Fleurmont die Mutter wieder sehen sollte, um sich auszuruhen von den Mühsalen der vergangenen Jahre. Diesmal nahm er freudigen Abschied von seinen Kameraden und der „Mustapha“ brachte ihn bei guter Fahrt von Algier nach Marseille.

Sein Eintreffen in der Heimat ward festlich begangen, wie wir zu Anfang gesehen haben. Nun war er daheim.

Träumend sitzt Charles am Fenster in seinem Zimmer und blickt hinaus in die Sommernacht.

Die Worte der Ordensfrau klingen noch in seinen Ohren, dringen ein in die innerste Seele und zwingen ihn zum Denken.

Er überdenkt noch einmal die vergangene Zeit, erinnert sich der Lernjahren beim alten Rabbi Zussuf, wandert als Rabbi Kara wieder nach Marokko. Die Erinnerung taucht auf an all die Abenteuer und Gefahren. Das Lob der Welt schmeichelt ihm ein flüchtiges Lächeln ab. Für wen hat er gearbeitet und sich Gefahren ausgesetzt? Für sein Vaterland und dessen Ruhm und Ehre. Für die Nation ist nichts zu gering. Mit glühendem Herzen liebt Charles sein schönes Vaterland, das seine Verdienste würdigen wird. Was hatte Schwester Renaude gesagt? Solche Großherzigkeit gegenüber Gott sei nur selten? Ja, förderte denn sein Verdienst, sein Werk nicht auch die Ehre Gottes? Wenn Frankreich festen Fuß in jenem Lande faßt, dann hört doch dort die Heidenwirtschaft auf; auch Gott kommt auf seine Rechnung und dazu hat auch er beigetragen. So hatte doch, oder Ähnliches, Herr von Lunel bei seinem Toaste gesagt.

Charles steht auf, mit seinen Fingern nervös auf die Fenster Scheiben trommelnd, durch die eben das Silberlichtlein des Sternes hereinlugt.

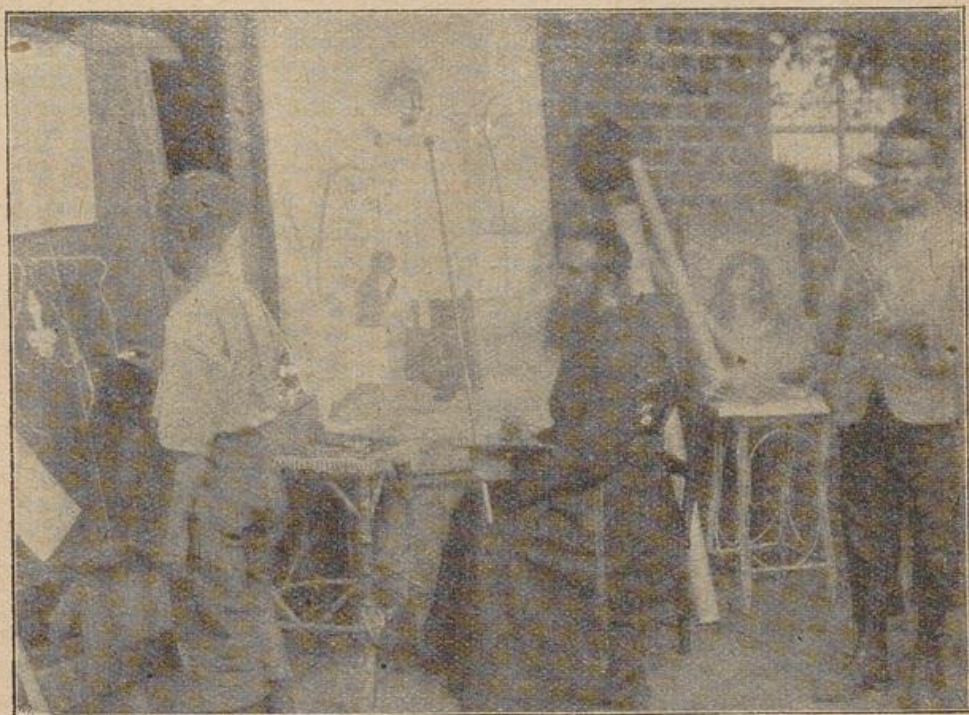
Frankreich als Staat arbeitet nicht mehr für Gott, das war einmal — und suchend irrt des jungen Offiziers Auge in des Zimmers Tiefe, wo über dem Kamin auf schwerem Goldrahmen ein Tempelritter trotzig niederschaut, Gaston von Foucault-Fleurmont, einer der Ahnherrn des Geschlechtes.

Und für dieses Land, sein verblendetes Vaterland, hat Charles seine sprühende Jugendkraft darangesetzt und will sie auch fürderhin noch daransetzen, um dessen Diesseitspläne und -zwecke zu fördern und zu verwirklichen suchen. Und da erinnert er sich wieder, was er einst in einem bescheidenen Büchlein gelesen und was ihm oft, meist unerwünscht, einfiel: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen. Das ist die höchste Weisheit, durch Verächtniß der Welt nach dem Reiche der Himmel streben.“

Der junge Graf steht noch immer am Fenster und schaut hinaus, hinauf zum dunklen Nachthimmel, wo das Sternlein heller glänzt und von dem sich ein Strahl hernieder senkt in die unbewußt gottsuchende Seele des Menschenkindeß da unten.

in der es auf einmal bangte und dann wie schmerzendes Feuer brannte — wie Heimweh, wie verzehrende Sehnsucht nach einem weltfernen Glück. —

Eine grenzenlose Weltverachtung überkam Charles und wie Schuppen fiel es von seinen Augen. Wie bald würde er von andern überholt sein, kühnere Forscher würden ausziehen, größere Helden aufstehen, leuchten und verschwinden wie Meteore. Gleich bleichen Schatten flatterten die Größen der Weltgeschichte an seinen geistigen Blicken vorüber. Wie viele ließen ihren Ruhm bis in die fernsten Geschlechter erstrahlen und glaubten mit dem alten Dichter stolz sprechen zu dürfen: „Exegi monimen-



Mr. Ludger in seinem Atelier mit schwarzen Lehrlingen.

tum aere perennius!“ (Horaz.) „Ein Denkmahl habe ich mir errichtet, das dauerhafter ist als Erz!“ Aber was verkündet eigentlich ein großartiges Ruhmesmal? Je höher und stolzer sich ein solcher Denkstein erhebt, um so lauter und eindringlicher ruft er in alle Welt und in jedes Zeitalter hinaus, daß unter ihm menschliche Gebeine modern; Staub und Asche wird auch der gefeiertste Mensch und nur das hat Ewigkeitswert, was die Seele mit hinüberbringt und wofür sie Gotteslohn empfangen wird. Und so verdichtete sich Charles ganzes Sinnen und Trachten in dem einen Wunsch: Für Gott zu arbeiten und vielleicht in seinem Dienste etwas Ersprießliches zu leisten; seiner Seele Heil zuerst sich sichern und andere Seelen für Gott gewinnen. Seelen gewinnen durch Buße, Arbeit und Gebet, Selbstverleugnung und Sichselbstvergessen. Und nun nahm das Lebensschifflein einen andern Kurs und hinter ihm tauchte das leuchtende Gestade des Weltlebens und seiner Ansprüche unter und vor seinem Kiel dehnte sich in unermesslicher Weite das Meer des Leidens und der Entsagung; aber ein Neuland winkte am fernen Horizonte, dort landeten alle, die des Lebens guten Kampf gekämpft, die Treue gehalten und den Glauben bewahrten. Dem Wirken der Gnade setzte der junge

als
ter
er

Offizier nicht nur keine Hindernisse entgegen, sondern entsprach ihr durch völlige Hingebung in den Willen Gottes. Nach langer, ernster Beratung mit seiner geliebten Mutter, die er in seine neuen Pläne einweihte und nach Aussprache mit erfahrenen Seelenkennern betrat er einen Weg, der ihn zur Erkenntnis führen sollte, ob er für ein Leben, wie es ihm vorzuwebte, stark genug sei.

ge
we
wo
tan
Le

In einem verödeten Küstenstädtchen Kleinasiens erhebt sich auf dürrer Hügel ein armes Karmeliterklosterchen. Mit Bienenfleiß haben die französischen Nonnen dem kargen Boden hier einige Fuß breit Nutzgelände abgerungen: ein kleines Gärtchen, umschattet von einigen Olivenbäumen; ein klares Brunnlein plätschert im Hofe. Unweit der übergroßen, starken Mauer steht die kleine Pförtnerwohnung oder, besser gesagt, das Häuschen des Wächters. Wenn die Pforte geschlossen ist, haben die friedlichen Klosterbewohner nichts zu befürchten trotz der bekannten Unsicherheit dieser Gegend. Aber sie vermeiden es auch, in das verwahrloste Städtchen hinabzusteigen, um die notwendigen Angelegenheiten zu erledigen. Dazu pflegen sie sich einen sog. Dragoman zu halten.

Ar
Si
fan
ve
Se
Si
Di
Di

Die Fügung wollte, daß Charles es in Erfahrung brachte, als die Nonnen sich nach einem neuen Dragoman umsahen; fast gedankenlos hatte er in einem Heftchen geblättert, welches Nachrichten aus den Orientmissionen der Karmeliter verbreitete. So tat denn Charles den ersten Schritt auf seinem neuen Wege. Als bescheidener Fahrgast machte er mit einem mehr als anspruchlosen französischen Mittelmeerdampfer eine keineswegs angenehme Fahrt nach dem Kloster dort und bewarb sich um den ausgeschriebenen Posten. Außer der Oberin hatten die guten Nonnen nicht die geringste Ahnung, woher und wer der neue Dragoman sei.

in
Se
nä
Se

Charles fand sich bald in seiner neuen Berufsstellung zurecht und verrichtete mit größter Aufmerksamkeit seine mannigfaltigen Obliegenheiten. Hatte er seine Ausgänge besorgt, dann waltete er als Gärtner oder spaltete Holz für die Küche. Wohl niemals hatten die Nonnen einen willigeren und pflichteifrigeren Hausdiener besessen. Seinem eigenen, mehr als bescheidenen Haushalte mußte er selbstverständlich allein vorstehen, sich Speise und Trank bereiten, doch seine Ansprüche waren die denkbar geringsten. Daß diese Lebensweise Charles Opfer auferlegte, besonders innere, ist leicht einzusehen. So prüfte sich Charles zwei Jahre lang, dann war er gerüstet für einen beschwerlicheren Weg.

jei
au

Seine Stärke schöpfte er und fand er im Gebete und in der Vereinigung mit seinem Gott und in der Eucharistie. Nur dem Heiland ist es bekannt, was er in stillen Stunden der Andacht mit ihm besprochen. Die Sehnsucht und der Drang nach einem noch strengeren Leben lenkte sein Sinnen auf jene stillen, weißen Mönche, deren Wiege in dem ernst düsteren Tale La Trappe gestanden.

br
B
tu
Se
ne
br

Inmitten der blühenden Gefilde der Medscherda, dem Garten Frankreichs, unfern der Stadt Algier, liegt unter Oliven- und Eukalyptushainen verborgen die kleine Trappistenabtei Stahueli. Hier meldete sich eines Abends ein wandersmüder Reisender und begehrte Einlaß und Verbleib. Der ehrwürdige Abt besprach sich lange mit dem Ankömmling und dann nahm ihn der Konvent als Prüfling auf. Die stummen Mönche fragten nicht, woher der neue Mitbruder sei, der still und stumm, nur zur Ehre Gottes die Stimme erhebend, in Demut und Gehorsam seine neuen Pflichten erfüllte.

lie

Charles wurde Priester. Und mit der Liebe zu Gott wuchs seine Liebe zum Opferleben in der Abgeschiedenheit. Da trat ein Umschwung in seinem Innern ein und in seiner Bedrängnis eröffnete er sich seinem Führer, dem Abte.

W
S
id
w
br

(Fortsetzung folgt.)